

*“The world is a book and those who do not travel read only one page.”*  
– Augustine von Hippo

Wie kann ein Lehrer sein, der nur eine Seite gelesen hat?

Was für eine Lehrerin will ich werden?

Was könnte ich unterrichten und mitteilen, wäre ich nur angefüllt mit dem Stoff meines Studiums und standardisierten Praktika? Wie könnte ich so erziehen, ein Vorbild sein, vielleicht Wege weisen und Wissen vermitteln, das über den Tellerrand hinausblicken lässt? All diese Fragen haben mir schnell die Antwort gegeben, dass ich während meiner Vorbereitung auf den Lehrberuf nicht nur deutsche Schulen in Regelstudienzeit kennenlernen will. Dass ich erfahren will, wie Bildung in anderen Ländern dieser Erde, für Kinder anderer Kulturen und in anderen Sprachen funktioniert. So hat es mich, nach zwei Semestern Mathematik und Deutsch für Lehramt Gymnasium, an die Deutsche Schule Helsinki (DSH) verschlagen. Finnland, fremde Welt zwischen Schweden und Russland, hoch im Norden und im tiefen Winter während deutscher Semesterferien.

Bei der Organisation des Praktikums hatte ich das Glück, vom Praktikumsamt des MZL (=Münchner Zentrum für Lehrerbildung, Ansprechpartnerin: Astrid Albrecht) für die ausgeschriebene Stelle ausgewählt zu werden. Die Ausschreibung habe ich über das Programm PrimA – Praktika im Ausland gefunden, das vom MZL aufgebaut wird. Mein Praktikum an der DSH war ein Pilotprojekt, soll aber ausgebaut und in Zukunft halbjährlich ausgeschrieben werden. PrimA verschickt auch einen regelmäßigen Newsletter mit den neuesten Ausschreibungen.

Viele meiner dortigen Praktikumskollegen hatten sich aber auch einfach direkt über das Onlineformular im Internet bei der DSH beworben ( HYPERLINK "<http://www.dsh.fi/de>" [www.dsh.fi/de](http://www.dsh.fi/de)), was ich für Interessenten auf jeden Fall auch empfehlen kann.

Insgesamt waren wir im Zeitraum zwischen Januar und April 2015 zehn Praktikanten aus Deutschland, die sich hier mit ersten Unterrichtsversuchen, Hospitationen und im deutsch-finnischen Schulleben ausprobiert haben. Woche für Woche trudelten wir also ein. Für mich ging es Anfang Februar los, als ich von einem schon sehr frühlingshaften München in der tiefgekühlten Hauptstadt Finnlands angekommen bin.

„*Huomenta, Huomenta!*“

Eine merkwürdige Sprache schlägt einem da entgegen, wenn man finnischen Boden betritt. Während die Nachbarsprache Schwedisch noch sehr an eine Mischung aus Englisch und Deutsch erinnert, wirkt Finnisch mit seinen 15 Fällen, dem agglutinierenden Grammatiksystem und der Zugehörigkeit zur finno-ugrischen Sprachfamilie eher wie ein umlautreicher, leicht russisch intonierter Kauderwelsch, den zu lernen wohl als lebenslanges Projekt begriffen werden muss. Glücklicherweise spricht so ziemlich jeder Finne ein halbwegs akzeptables und meist sogar sehr gutes Englisch, weshalb man sich sprachlich in Helsinki problemlos bewegen kann. Da die Grammatik tatsächlich sehr kompliziert ist, halte ich einen Kurzzeit-Sprachkurs zur Vorbereitung für weniger sinnvoll.. wenn, dann sollte man sich dieser Sprache schon mehrere Jahre widmen – ob vor oder nach dem Auslandsaufenthalt (oder dazwischen). Die wichtigsten Phrasen sind schnell gelernt: *Kiitos* heißt *Danke*, *Anteeksi* ist *Entschuldigung*, man begrüßt mit *Hei* bzw. *Moi*, morgens schmettert man sich ein fröhliches (*hyvä*) *Huomenta* entgegen und die Schüler rufen in der Klasse oftmals ein *Mitä?* in den Raum – das deutsche „*Häääh?*“ – beziehungsweise: „*wie Bitte?*“!

Auch der Euro erleichtert das Leben in Helsinki sehr, wobei Geldabheben mitunter sehr teuer sein kann. Dafür kann man aber quasi überall gebührenfrei mit Karte (EC oder Kredit) bezahlen; vom Coffee-to-Go bis zur 5€-Busfahrt vom Flughafen in die Innenstadt.

So kam ich also an einem Sonntagabend Anfang Februar gepäckbeladen und fluggeschädigt am Helsingin Päärautatieasema an. Mein Zimmer zur Zwischenmiete hatte ich mir über Couchsurfing organisiert (Facebook Seite „Couchsurfing Helsinki“) und mein zukünftiger Mitbewohner Eero hat mich netterweise gleich vom Hauptbahnhof abgeholt. Die anderen Praktikanten haben sich teilweise auch WG-Zimmer oder Untermieten über das Internet gesucht (z.B. auf HYPERLINK "https://marketplace.helsinki.fi/en" <https://marketplace.helsinki.fi/en> oder entsprechende Facebook-Gruppen, z.B. „Vuokra-asunnot Helsinki“), oder sind in ein Studentenwohnheim gezogen (z.B. HYPERLINK "https://3c.gmx.net/mail/client/dereferer?redirectUrl=http%3A%2F%2Fwww.anttikorppi.com%2Fservices%2F" <http://www.anttikorppi.com/services/>). Im Studentenwohnheim nach einem Zimmer zu fragen hatte mich abgeschreckt, da ich auf der Webseite gelesen hatte, dass nur finnische

Studierende einen Platz bekommen können. Was aber offensichtlich nicht korrekt ist. Mein WG-Zimmer lag sehr zentral (fünf Minuten von der DSH entfernt) und war überdurchschnittlich günstig, worüber ich bei den finnischen Preisen sehr dankbar bin; dies hat mir aber auch sehr viel Flexibilität abverlangt. Die Miete war um die Hälfte reduziert, da das Mietshaus zu der Zeit komplett renoviert wurde und daher sowohl Bad als auch Küche nicht benutzbar waren, und sich tagsüber immer laut hämmernde Bauarbeiter und große Mengen an Baustaub in der Wohnung tummelten. So war ich leicht schockiert, als wir an besagtem Sonntagabend das Baustellenchaos der Wohnung betraten – vor allem auch, weil meine anderen drei Mitbewohner ein halbes Jahr unter diesen Umständen leben. Das war mein erster kleiner Kulturschock – irgendwie unvorstellbar, sowas in Deutschland. Die zwei Monate im Staub, Lärm, mit Dixie-Toilette und –Dusche im Innenhof zu verbringen in einer Stadt, die ansonsten völlig dem westlichen Zivilisationsstandart entspricht, war eine Herausforderung, mit der ich aber auch wieder gelernt habe, dass man sich letztendlich an fast alles gewöhnen kann. Dennoch freue ich mich wieder sehr auf fließend warmes Wasser in München. Natürlich kann diese Wohnsituation nicht als exemplarisch für Finnland betrachtet werden. Ich finde, sie ist dennoch ein gutes Beispiel dafür, dass meistens alles anders kommt als man sich das vorstellt – besonders, wenn man sich in die ungewissen Gefilde eines Auslandsaufenthalts begibt.

### *DSH – Deutsche Schule Helsinki*

So prähistorisch-anarchisch meine Wohnsituation war, umso hochtechnologischer ist die Ausstattung an der DSH, wie ich am darauffolgenden Montag frisch dixie-geduscht und akklimatisiert zu meinem Praktikumsbeginn feststellen konnte. Die Schule liegt wirklich wunderschön mitten im Zentrum Helsinkis, und bei Betreten der Aula leuchtet Schülern und Lehrern ein Flat Screen entgegen, auf dem die Vertretungsstunden und Planänderungen des jeweiligen Schultags aufgelistet sind. Gleich zu Beginn erhielt ich einen elektronischen Schlüssel für Lehrerzimmer, Kopierer und Aufzug – was mir als neue Praktikantin sofort ein Gefühl von Vertrauen und Willkommen-Sein gegeben hat. An diesem ersten Tag durfte ich viele meiner neuen Kollegen und auch den Schulleiter Frank Kühn kennenlernen – alle sind hier per „du“, auch Schüler und Lehrer. Diesen ersten großen Unterschied zu typischen Schulen in Deutschland empfinde ich als sehr positiv – zwar besteht natürlich dennoch eine Hierarchie innerhalb des Schulbetriebs,

die Menschen darin wirken aber gleich viel weniger abgehoben unnahbar und auch Schüler und Lehrer stehen in einem etwas persönlicheren Verhältnis zueinander – was sich meiner Ansicht nach sehr positiv auf die allgemeine Atmosphäre im Schulhaus und insbesondere auch im Unterricht auswirkt.

Den Unterricht konnte ich im Laufe meines zweimonatigen Praktikums während zahlreicher Hospitationen aus vielen verschiedenen Perspektiven erfahren und beobachten – Mathe und Deutsch, Deutsch als Fremdsprache (DaF), Vertretungsstunden, mal Fünftklässler, mal Zehntklässler, mal Abiturienten. Mal in der letzten Reihe vor Schülerrücken, mal vor der Klasse, mal Gruppenarbeit betreuend im Raum verteilt. Mal Deutsch-Muttersprachliche Klassen, mal Finnische Muttersprachler. Die DSH hat sowohl eine Grundschule als auch ein Gymnasium, das den Schülern ermöglicht, das deutsche Abitur zu machen, mit dem sie dann auch ohne weitere Aufnahmeprüfung an deutschen Universitäten studieren können. Klasse eins beginnt mit drei Klassen – A, B und C. A und C sind Schüler, die Deutsch als Muttersprache oder auf muttersprachlichem Niveau sprechen. Die B-Klasse sind Kinder mit finnischer Muttersprache, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Für diese Klasse bewerben sich meistens an die hundert Schüler, zwanzig werden aufgenommen. Während die Klassen A und C alle Fächer von Anfang an in deutscher Sprache unterrichtet bekommen und Finnisch als Fremdsprache lernen, wird die B-Klasse Stück für Stück an die deutsche Sprache herangeführt – ab der fünften Klasse ist beispielsweise der Mathematikunterricht auf Deutsch, andere Fächer kommen mit steigendem Jahrgang dazu. In der zehnten Klasse schließlich werden alle Fächer in deutscher Sprache unterrichtet (ausgenommen die Fremdsprachen) und auch die B-Klasse erhält regulären Deutschunterricht (DaF geht bis zur neunten Klasse). In den Klassen und Gängen ist es nicht unüblich, drei oder vier Sprachen zu hören; die Schüler switchen zwischen Deutsch und Finnisch, oft werden Englische Sätze oder Worte eingeworfen und auch Französisch habe ich manchmal gehört. Eine solche Vielsprachigkeit ist eine große Leistung der Schüler und macht die Schule zu einem sehr vielfältigen, bunten und offenen Ort. So mischen sich dort die Kulturen – deutsche und finnische Lehrer, ein deutscher Lehrplan im finnischen Schulsystem: Im Deutschunterricht werden Fontane und Kafka, Literaturepochen und Kommaregeln unterrichtet, in Mathematik Symmetrie und Strahlensatz. Das Schulmaterial wird den Kindern gratis zur Verfügung gestellt, alles von

Heften bis zu den Büchern und Tablets. In jeder Klasse befindet sich ein Smartboard, PC und Dokumentenprojektor, momentan sind die siebten und zehnten Klassen Tablet-Klassen im Pilotprojekt, das nächstes Schuljahr auf weitere Klassenstufen ausgeweitet werden soll. Bei diesem Projekt habe ich allerdings (wie auch an deutschen Schulen schon) das Gefühl, dass die Technik und die verfügbaren Lehrmittel noch nicht ausreichend für einen sinnvollen Umgang mit den Tablets sind: viel zu oft gehen bis zu 15 Minuten einer Unterrichtseinheit verloren, weil die Smartpads nicht richtig hochfahren, die online verfügbaren Materialien nicht laden oder irgendwo der Akku leer ist. In den Arbeitsphasen habe ich beim Gang durch die Klasse auch viel zu oft themenfremde You-Tube-Videos oder Facebook-Seiten gesehen. Generell finde ich die Arbeit mit den Tablets gut, weil sie viel mehr eigenverantwortliches und interaktives Arbeiten der Schüler ermöglicht. Bis diese aber wirklich sinnvoll eingesetzt werden kann, braucht es vermutlich noch ein paar Jahre Entwicklung.

Dennoch sind für diese Arbeit im finnischen Schulsystem und an der DSH die besten Voraussetzungen gesetzt: die Schule verfügt über ausreichend Tablets und Laptops für jeden Schüler und der Technikexperte Isto ist immer zur Stelle, wenn etwas nicht funktioniert. Sehr beeindruckt hat mich auch, wie wichtig der einzelne Schüler in Finnland ist. Kleine Klassengrößen ermöglichen das, es gibt an jeder finnischen Schule einen Schulpsychologen und Sozialpädagogen, jeder Schüler erhält ein gratis Mittagessen und es gilt das Prinzip: „No one is left behind“, was bedeutet, dass ein Schüler persönlichen Einzelunterricht erhält, wenn er in der Klasse stark zurückfällt. Kostenlos. Diese Grundsätze, finde ich, sind eine nahezu ideale Voraussetzung für gute Bildung. Gerade diese persönliche Betreuung und das gemeinsame und ausgewogene Mittagessen aller Schüler sind Punkte, die auch deutschen Schulen sehr gut tun würden.

*„Guten Morgen, Frau Gomm!“*

Nach zwei Wochen ausgiebiger Hospitation, Austausch mit Lehrern und Praktikumskollegen habe ich mich an meine erste Unterrichtsstunde gewagt: Mathematik in der fünften Klasse. Durch meine Arbeit als DaF-Lehrerin hatte ich bereits Unterrichtserfahrung, bisher allerdings nur in der Erwachsenenbildung. Mein größtes Ziel für das Praktikum in Helsinki war, mit dem Unterrichten von Kindern und Jugendlichen vertrauter zu werden, was die Struktur der Schule und des Praktikums

wirklich wunderbar ermöglicht haben. Schnell wurde mir der Unterschied zwischen Schule und Erwachsenenbildung klar: Mit Kindern und Jugendlichen kommt zu der Vermittlung von Fachwissen und Allgemeinbildung als drittes, extrem wichtiges Element die Erziehung dazu.

So stand ich vor der Klasse, die zwanzig Schüler schmetterten mir ein neugieriges „Guten Morgen, Lissy“ entgegen und Stühle knarzten. Die Struktur meiner Stunde über parallele Geraden hatte ich vorher mit meinem Fachbetreuer André besprochen, der ebenfalls ermunternd grinsend im Klassenraum Platz genommen hatte. Und so ging es los – ganz nach Plan funktionierte mein Unterrichtsplan nicht wie geplant. Der Einstieg lief sehr gut, aber bei der nächsten Frage schauten mich die Schüler nur verwirrt an, weil sie meine Fragestellung nicht verstanden hatten. Also improvisierte ich, kürzte an Stellen und verlängerte andere, gleichzeitig im Multitasking versuchend, den Lautstärkepegel in der Klasse niedrig zu halten. Generell lief die Stunde ganz gut, wobei es natürlich auch noch viel zu verbessern und lernen gab. Im Nachgespräch gab mir André ein gutes Feedback und wertvolle Tipps, zum Beispiel, dass es wichtig ist, sich die zentralen Fragen vorher im Wortlaut zu überlegen. Ein anderer wichtiger Ratschlag war, dass der Lehrer in einer guten Unterrichtsstunde keine Antworten geben sollte, sondern sich die Schüler das Wissen durch gezielt gestellte Fragen und gesteuertes Arbeiten selbst erarbeiten. Diese Tipps habe ich in die weiteren Unterrichtsstunden in meinem Praktikum mitgenommen, ausgebaut und mich so auch in meinem Unterrichtsstil – wie ich finde - positiv weiterentwickelt.

Eine sehr wertvolle Erfahrung war auch eine Doppelstunde Deutsch in der siebten Klasse, die ich mit Kristin, einer Mitpraktikantin, zusammen gehalten habe. Durch das Team-Teaching konnten wir uns gemeinsam Vorbereiten und auch im Verlauf der Stunde aufeinander eingehen und uns gegenseitig Helfen. Zu Sehen, mit welchen Ideen, Zielen und Vorstellungen andere Lehramtsanwärterin an eine Stundenplanung geht, hat mir sehr geholfen, auch meine eigene Herangehensweise nochmal zu reflektieren.

Nachdem wir den Plan zum Konjunktiv gebastelt hatten, hat unsere Betreuerin Kerstin in der Vorbesprechung diesen quasi komplett umgeworfen, weil sie aus ihrer Erfahrung als Lehrerin wusste, was in der Klasse funktionieren kann und was eben nicht. Also haben wir die Stunde bearbeitet, umgeformt und hatten am Ende ein sehr schönes Ergebnis. Vieles hat funktioniert wie geplant, vieles nicht, aber zum Schluss wussten die

Schüler, wann der Konjunktiv II benutzt und wie er gebildet wird, und wer die Wise Guys sind. Am meisten hat mich gefreut, dass ein Schüler dieser Klasse anschließend von sich aus zu mir kam und sagte, dass ihm die Stunde sehr gefallen hat. Die Möglichkeit, mich auf so vielfältige Weise im Unterrichten auszuprobieren und die ausführlichen Vor- und Nachbesprechungen mit meinen Betreuern und Mitpraktikanten haben mich unglaublich viel gelehrt und mir viel wertvolles Handlungswissen für Stundenplanung und -durchführung, sowie den Umgang mit Kindern und Jugendlichen als Lehrperson gegeben.

*Von Kardamom, Saunas und Rentieren...*

Natürlich gingen meine Erfahrungen auch über den Unterricht hinaus – Finnland und Helsinki selbst waren für mich ein großes Abenteuer. Wie schon berichtet, war die Kommunikation glücklicherweise gut auf Englisch möglich. Andere, nonverbale Aktionen wiederum variieren in anderen Ländern auf überraschende Art und Weise, was vor Ort immer wieder zu kurzen Momenten der Sprachlosigkeit führen kann. Anfangs beispielsweise sind ständig meine Busse an mir vorbeigefahren, bis ich begriffen habe, dass man an der Haltestelle heftig mit dem Arm fuchteln muss, dass der Bus auch wirklich anhält. So hält der Bus auch nicht an jeder Haltestelle, sondern nur, wenn der Haltewunsch betätigt wird.. was für Ortsunkundige etwas kompliziert sein kann, da die Haltestellen im Bus nicht angesagt werden. Hin und wieder bin ich daher etwas an meinem Ziel vorbeigeschossen.

Die Finnen selbst sind sehr freundliche und offene Menschen. Immer wieder wurden wir auf der Straße, im Treppenhaus oder in der Bar einfach angequatscht und sind dann zu einem kurzen, freundlichen Austausch gekommen. Als wir eines Wochenendes die World Championship Spiele in nordischer Kombination und Skispringen in Lahti besucht haben, hat sich gezeigt, dass diese Offenheit und Redebereitschaft mit wachsendem Konsum von Longdrinks aus der Dose (quasi finnische Alcopops) bei den Finnen durchs Dach schießt und sie in romantische und ausführliche Ausführungen über deutsche Autobahnen oder das Oktoberfest verfallen können. Mit meinen Praktikantenkollegen haben wir neben den Winterspielen auch viele Ecken von Helsinki erkundet: ein wunderschönes Outdoor-Museum mit Badestrand auf der Insel Seurasaari, Flohmärkte im Stadtteil Töllö und Konzerte in Kallio, ein altes Arbeiter- und

nun Studentenviertel, in dem man sogar Bier für 3 Euro bekommen kann, während im Zentrum dafür meist 7 Euro auf den Tisch gelegt werden müssen. Wir haben uns an großen Shopping-Aktionen (Helsinki wimmelt nur so von Einkaufszentren), dem Restaurant Day, Ausstellungen und „Pullas“ erfreut – das sind finnische Gebäckstücke, die unterschiedlichste Formen haben, aber quasi alle einfach nach einer ordentlichen Portion Kardamom schmecken. Ansonsten ist Finnland natürlich von jeder Menge Lakritz bestückt, aber auch die lokale Schokolade der Firma Fazer schmeckt sehr gut. Eine interessante Anekdote ist, dass diese Firma vom Schweizer Chocolatier Karl Fazer gegründet wurde, der auch eine wichtige Rolle bei der Entstehung der DSH gespielt hat: die allerersten Schüler dieser Schule wurden Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich im Wohnzimmer der Familie Fazer unterrichtet.

Wir Praktikanten haben es schließlich mit dem Nachtzug sogar nach Lappland und über den Polarkreis geschafft; eine tolle Reise, auf der wir mit dem Rentierschlitten gefahren sind, Langlaufen waren, in einer richtig alten Holzsauna am See bei Holzfeuer geschwitzt und in der letzten Nacht sogar die Nordlichter gesehen haben. An anderen Wochenenden waren wir mit der Fähre unterwegs und haben Stockholm, Tallinn und St. Petersburg besucht. Da Helsinki genau zwischen diesen drei Städten liegt, bieten sich die jeweiligen Fährreisen, die ein tolles Erlebnis und auch bezahlbar sind, wirklich an. Ich empfehle das wirklich jedem, der sich für längere Zeit in Helsinki aufhält – gerade um auch den Kontrast der verschiedenen Länder zu entdecken. Finnland lässt tatsächlich Einflüsse von Schweden, Estland und Russland fühlen – gemischt mit seinem ganz eigenen, wundervoll skurrilen, nordischen Charakter.

In diesen acht Wochen habe ich viel Neues erfahren, erkundet und erlebt, ich war erschüttert und erstaunt, enthusiastisch und entzückt. Ich habe Fehler gemacht und daraus gelernt, mich verirrt und wieder gefunden und bin ein Stück weiterkommen auf meinem Lebensweg und der Entwicklung in meiner Identität als Lehrerin. Zurück komme ich nun mit jeder Menge Motivation und voller Ideen für meinen zukünftigen Beruf, ein paar finnischen Vokabeln, zahlreichen wunderschönen Erinnerungen und einem Koffer voller Plüsch-Rentiere, Salmiak-Bonbons, Aalto-Vasen und Muumi-Fanartikeln. Nur die Kardamom-Backwaren... werde ich wahrscheinlich nicht vermissen. Sonst aber so ziemlich alles, von einer tollen Schule und diesem faszinierenden Land.

